

sitzen sie um das Feuer herum, gierig schlingend. Und was für große Portionen! Nach dem Essen bleiben die Männer noch beisammen und unterhalten sich von den Erlebnissen des Tages, während das junge Volk singend und tanzend, lachend und mit den Händen klatschend, einen betäubenden Lärm verübt. Bis spät in die Nacht hinein dauert die Lustbarkeit. Unermüdlisch ist der Buschmann, trotz der Strapazen des heutigen Tages, und über dem Gesang und Tanz vergißt er alle Leiden.

Aber der Himmel selbst bereitet dem Spiel ein jähes Ende. Er überzieht sich schwarz, und plötzlich setzt ein furchtbarer Sturm ein, und gleich darauf prasselt der Regen hernieder. Alles stiebt auseinander und sucht hinter den Windschirmen Schutz. Das Feuer facht man noch schnell durch aufgeworfenes Holz an, dann kriecht man unter den Ledermantel und läßt Sturm und Regen über sich ergehen. Der letzte Funke von Blut erlischt, und zitternd vor Frost, liegen alle zusammengedrängt auf nasser Erde unter nassem Mantel, Männer, Frauen, Kinder, Säuglinge — sie, die eben noch in ausgelassenem Übermut herumsprangen, lachten und scherzten. Wohl ihnen, wenn am nächsten Morgen die Sonne wieder scheint und unter ihren wärmenden Strahlen neues Leben in die erstarrten Glieder strömt. Aber oft genug hält der Regen noch am nächsten Morgen an. Welche Mühe, welche Arbeit, neues Feuer anzuzünden, wo alles, alles durchnäht ist! Ja, das Buschmannsleben ist furchtbar hart und entbehrungsreich. Und doch bezieht sich die hier gegebene Schilderung auf die beste Zeit im Jahr, die Zeit des Überflusses an Nahrung und Wasser. E. Passarge.

### 97. Eine Kaffeepflanzung in Deutsch-Ostafrika.

Ich ritt durch den regenfeuchten Urwald des Usambaragebirges. An den Bergwänden empor drängten sich Stamm an Stamm die Riesenbäume und verflochten ihre Äste ineinander, als wollten sie sich gegenseitig halten. Dichtes Gebüsch wucherte am Boden. Weiße Blüten, rote Glöckchen leuchteten über den dunklen Blättern. An den Bäumen kletterten Salingewächse hinauf und zogen um die Wipfel einen grünen Schleier. In der Tiefe rauschte über Felsblöcke der Bergbach. Leicht flog ich den bequemen Weg entlang, der durch ein Seitentälchen nach dem andern sich windet. Verirren konnte ich mich nicht, denn auf Stunden ringsum gab es nur diesen einen Pfad durch die Wildnis. Doch plötzlich hielt mein Pferd an. Der Weg gabelte sich. Welches ist nun meine Richtung? Da entdeckte ich ein an einen Stamm genageltes Brett und las darauf die Inschrift: Pflanzung B. Dorthin gerade wollte ich. Ich folgte der Weisung. Bald lichtete sich der Wald. Ich schaute hinab in eine Talmulde, deren Abhänge mit Tausender von Kaffeebäumchen bepflanzt waren. Unten aus dem